

Unterrichtsmaterialien: „Erinnerungen an Kriegsgefangenschaft in Briefen Überlebender“

Das Stalag 326 im Wehrkreis Münster (VI) war von 1941 bis 1945 ein Kriegsgefangenenlager in der Senne bei Stukenbrock, in dem die deutsche Wehrmacht sowjetische, aber auch einige polnische, serbische, belgische und italienische Kriegsgefangene unterbrachte. Insgesamt befanden sich dort nachweislich 300.000 Kriegsgefangene.

Der Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, kurz „Kontakte-Kontakty“, hat überlebende Kriegsgefangene aus dem Stalag 326 VI K ausfindig gemacht. In zahlreichen Briefen (Q2-35) berichten sie von ihrem Weg ins Lager und von ihrer Ankunft dort. Sie erzählen Geschichten von der Ernährungssituation, vom Sterben und von der Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Die Briefe wurden in den Jahren 2005 bis 2008 geschrieben, teilweise sind aber auch nicht datierte Briefe dabei. Das heißt, die Verfasser sind bereits sehr alt und schreiben von dem, woran sie sich noch erinnern können. Es gibt Lücken und Leerstellen. Zum Einen gewähren die Briefe also Einblicke in die Kriegsgefangenschaft und zum anderen führen sie vor Augen, wie Erinnerung funktioniert.

Q4: Donenko Demjan Demidovitsch, Brief an KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V vom 1. Februar 2005 betr. „Wäsche“

Aus Drogobitsch wurden wir nach Deutschland gebracht und im Lager Nr. 326 mitten im Kiefernwald ausgeladen. Dort verbrachte ich etwa 10 Tage, habe aber auch in dieser Zeit einiges erlebt. Die Wächter in diesem Lager trieben uns im Laufe des Tages mehrmals zum Appell. Sollte dabei einer nur das Geringste falsch machen, gab es Schläge. Die schlimmste Schikanie fand aber während der Wäsche statt. Dabei musste jeder die Kleidung zur Desinfizierung abgeben, sich dann in ein Zimmer begeben, wo auf den Bänken einige vollkommen stumpfe Rasierklingen lagen, mit diesen alle Haarstellen des Körpers rasieren und anschließend einseifen. Erst dann ging man sich Waschen. Beim Verlassen dieses Zimmers wurde kontrolliert, ob die betreffenden Stellen gut rasiert waren. Wenn nicht, bekam man Schläge, ging zurück und musste weiter rasieren, die Klingen konnten aber nichts schneiden. Im Duschaum gab es insgesamt 5 Duschköpfe, doch eingelassen wurden 20 bis 25 Personen. Das Wasser kam für wenige Sekunden, danach hat ein nackter, dicker Armenier, der nur Unterhosen und Stiefel anhatte, schimpfend alle angeschrien: „Raus“. Und hinterher mit seinem Gummischlauch auf unsere bloßen Rücken eingedroschen. Doch wir, noch eingeseift und so gut wie gar nicht abgewaschen, konnten trotzdem nicht schneller, waren gezwungen, zu verzögern. Wie aus dem Boden tauchten dann ihm „zur Hilfe“ zwei Polizisten auf. Aus der Dusche kamen wir nass und nackt direkt nach draußen und warteten dort auf unsere desinfizierte Kleidung. Die Wartezeit betrug 1 bis 2 Stunden.

Eines Tages wurde unser Block zum Appell aufgestellt. Zwei Männer in Zivil suchten 10 Leute aus, zu denen auch ich zählte. Hauptsächlich waren das junge Kerle, die durch mangelhafte Ernährung noch nicht geschwächt waren. Wir wurden auf den Laster geladen und kamen nach der langen Fahrt im neuen Lager für 300 Personen an. Dort waren schon 40 Gefangene vor uns da. Mit uns wurden es 50 und somit besetzten wir eine komplette Baracke, neben der noch 5 andere standen. Außerdem gab es noch Küche und Toilette. Hinter dem Stacheldraht befand sich neben dem Eingang die Kommandantur, wo die Soldaten gewohnt haben, die für Bewachung und Ordnung im Lager verantwortlich waren.